

Werk

Titel: Gräfin Elise von Bernstorff, geborene Gräfin von Dernath

Jahr: 1896

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN312429568

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429568>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429568>

LOG Id: LOG_0078

LOG Titel: Seraphine Courvoisier

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN312429398

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429398>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429398>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

die reine Freude zurück, rein in Beziehung auf meinen Gemahl und mich. Die Trennung von meiner Mutter, von den Meinen allen war freilich schmerzlich; aber die Jugend ist sanguinisch, sie berechnet selten, oder wenn sie einmal berechnet, so fällt das Ergebniß immer zu Gunsten ihrer Wünsche aus.

Der 5. Juli dieses Gnadenjahres 1811 ward ein wichtiger Tag für unser Haus; denn es zog ein Engel in dasselbe ein, ein wahrer „Engel in irdischer Gestalt“, der ein schweres, wenn auch recht eigentlich für den Himmel vorbereitendes Geschäft zu übernehmen kam! Schon vor der Schilderung von Charlotte Clausewitz' Treue für unsere Jugend erwähnte ich, daß wir eine Gouvernante aus der Schweiz erwarteten; diese nun war es, deren Ankunft uns sehr bewegte. Nicht ohne Bedeutung erschien uns ihr Name: Seraphine; denn das klare braune, kindliche Himmelsauge verkündete uns schon den Seraph, welcher sich nach und nach immer mehr und mehr enthüllte. Seitdem haben die Schwingen des Engels sich ganz entfaltet, und sie ist in ihre wahre Heimath zurückversetzt! Ich blicke auf ihr mich noch oft umschwebendes Bild wie auf das einer Heiligen. Und wer war denn dieses holde Wesen, welches, so allein vom fernen Süden kommend, sich bei uns einfand? Es war Seraphine Courvoisier, die Tochter eines Uhrenfabrikanten in Locle, der plötzlich seiner Familie durch den Tod entziffen war und sie in Folge unglücklicher Verwickelungen in großer Dürftigkeit hinterlassen hatte. Als wir uns von Demoiselle Mathé trennten, hatten wir die treffliche Philippine Dupont, die Erzieherin im Rangkauischen Hause, befragt; sie konnte und wollte uns eigentlich keine nennen, erwähnte indeß einer ausgezeichneten Familie, in der sie selbst ihre Kindheit und Jugend zugebracht hatte, die Courvoisiers, Eltern vieler Kinder. Damals waren die Courvoisiers so wohlhabend, daß von Uebnahme einer Stellung der Töchter bei Fremden keine Rede sein konnte. Durch den jähen Tod des Familienvaters aber brach eine nie geahnte Noth über sie herein, nicht durch Schuld des trefflichen Vaters, sondern durch Betrug des Kompagnons. Da entschloß sich die 17jährige Tochter Seraphine, unser Anerbieten anzunehmen und die Erziehung unserer Kinder zu übernehmen, und Gott sei Lob, der Entschluß hat sie nie gereut. Wir kannten sie durch die Briefe an ihre Freundin.

Ich war eben mit meinem Säugling, dem Lindenkinde, unter jenen ehrwürdigen, alten Bäumen beschäftigt, als mein Mann mir die schüchterne holde Schweizer-Jungfrau zuführte; ganz in Trauer gekleidet, in Demuth und Rührung trat sie gesenkten Blickes vor mich und sprach einige begrüßende, ich möchte fast sagen bittende Worte mit so eigen melodischer, volltönender und fester Stimme aus, daß sie mich gleich ganz gewann. Durch all ihre Schüchternheit blickte doch Festigkeit und Entschiedenheit hervor, ihre mädchenhafte Blödigkeit war ganz unbefangen; man sah, indem man ihr liebliches Aeußere bewunderte, daß sie keine Ahnung davon hatte. Aus der Unschuldswelt des nie verlassenen elterlichen Hauses in dem begrenzten Voce-Thale kam sie zu uns, und hier entwickelte sich gar bald eine Reife des Geistes in ihr, die Staunen erregte. Die Kinder schlossen sich ihr schnell und zärtlich an, und sie war und blieb ihnen eine vortreffliche Pflegerin und Schützerin; denn was ist die Erziehung eigentlich Anderes als eine Schutzwehr gegen üble Eindrücke? Sie kannte ihre Sprache durch und durch und gab darin wie in manchem Anderen recht guten Unterricht. Die ältesten ihrer Zöglinge wurden ihr sogleich übergeben, und Charlotte stand mir in der Oberaufsicht über alle bei; denn wahrlich in einem Taubenschlag, wie Bernstorff es in jenem Sommer war, konnte die Hausfrau neben ihrem Geschäft als Amme nicht eben viel Muße erübrigen, und ich konnte es um so weniger, da mich diese im Ganzen so süße Beschäftigung damals dennoch beängstigend in Anspruch nahm. Die Kleine nahm zwar an Umfang gewaltig zu, war aber sehr unruhig; sie litt offenbar auf eine oder die andere Weise, ohne daß wir die Ursache zu entdecken vermochten. Später habe ich mir oft mit Betrübniß gesagt, daß mein Inneres wohl bei der bevorstehenden Auflösung unseres Haushalts, bei dem nahen Abschied vom geliebten Seeland und dem nicht fernen von meiner Mama und ihren Begleiterinnen zu aufgereggt gewesen sein mochte!

Ich fand meine kleine Klara schon damals wunderhübsch, freute mich aber nicht wenig, als die Brunschen Töchter, die kürzlich aus Italien kamen und für Kunstkennerinnen galten, über die regelmäßigen Züge des Kindes staunten und mir versicherten, sie sähen in ihr eine werdende Schönheit. Weshalb aber war mir ein solcher Ausspruch so sehr willkommen? Ist denn das Glück im Gefolge dieser glänzenden